

CORA CARMACK

FAKING IT

ALLES NUR EIN SPIEL

ROMAN

LYX

.digital

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

Epilog

Danksagungen

Die Autorin

Die Romane von Cora Carmack bei LYX

Impressum

CORA CARMACK

FAKING IT –
Alles nur ein Spiel

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Sonja Häußler*

 LYX

Zu diesem Buch

Mackenzie Miller hat ein Problem: Ihre Eltern haben sich vollkommen überraschend für einen Besuch angemeldet, und all die beschönigenden Halbwahrheiten, die sie ihnen über ihr Leben in Philadelphia erzählt hat, drohen aufzufliegen. Max weiß, dass ihre gefärbten Haare und die Tatsache, dass sie in einer Rockband spielt, schon ausreichen, um auf der Stelle enterbt zu werden. Aber was am schlimmsten ist: Ihre Eltern können es kaum erwarten, Max' gut gekleideten, höflichen Freund kennenzulernen, von dem sie so oft am Telefon geschwärmt hat. Den gibt es allerdings gar nicht, und ihr tatsächlicher Freund Mace ist mit seinen Tätowierungen alles andere als vorzeigbar. Doch gerade als Max sich mit ihrem Schicksal abgefunden hat, trifft sie auf den angehenden Schauspieler Cade. Mit einem Blick auf sein adrettes Erscheinungsbild ist Max klar, dass vor ihr die Lösung ihres Problems steht: Cade soll sich als ihr Freund ausgeben! Doch Cade, der mit aller Macht versucht, sich von seinen eigenen Problemen abzulenken, stürzt sich etwas zu enthusiastisch in die Rolle: Max' Eltern sind begeistert von dem freundlichen Schwiegermuttertraum, und so sind die beiden gezwungen, den Schein noch weiter zu wahren - bis auch Max plötzlich nicht mehr klar ist, wo das Spiel endet und wo echte Gefühle beginnen ...

Für meine Mutter

*Danke, dass du meine beste Freundin, meine Lehrerin,
mein Coach warst und ganz anders als die schrecklichen
Mütter in meinem Buch. Du liebtest mich und du liebtest
Wörter, und du hast mir beigebracht, ebenfalls beides zu
lieben.*

Ich danke dir. Tausend Dank.

1

Cade

Man sollte annehmen, dass ich mich mittlerweile daran gewöhnt hätte. Dass es sich nicht jedes Mal anfühlte, als würde jemand mein Herz mit einem rostigen Schneebesen zerfetzen, wenn ich sie zusammen sah.

Man sollte annehmen, ich würde aufhören, mich dieser Folter zu unterziehen, die Frau, die ich liebte, mit einem anderen Typen zusammen zu sehen.

All diese Annahmen sind komplett falsch.

Ein Nordostwind war gerade durchgezogen, deshalb war die Luft in Philadelphia frisch. Unter meinen Stiefeln knirschte der Neuschnee. Das Geräusch wirkte ungewöhnlich laut, als wäre ich auf dem Weg zum Galgen anstatt ins Café mit Freunden.

Freunde.

Ich stieß einen dieser lustigen Eigentlich-ist-das-gar-nicht-witzig-Lacher aus, und mein Atem sah dabei aus wie Rauch. Ich sah sie vorne an der Ecke stehen. Bliss hatte die Arme um Garricks Nacken gelegt, die beiden standen eng umschlungen auf dem Bürgersteig. So eingepackt in Mäntel und Schals sahen sie aus wie auf einem Werbefoto in einer Zeitschrift oder einem dieser perfekten Bilder, wie man sie fertig gerahmt kaufen kann.

Ich hasste diese Bilder.

Ich versuchte, nicht eifersüchtig zu sein. Ich würde darüber hinwegkommen.

Wirklich.

Ich wollte unbedingt, dass Bliss glücklich war. Und wie sie so dastand, die Hände in Garricks Manteltasche vergraben, während sich zwischen ihnen eine Nebelwolke aus Atem bildete, sah sie eindeutig glücklich aus. Aber genau das war ein Teil des Problems. Selbst wenn ich es schaffte, meine Gefühle für Bliss vollkommen loszulassen, so war es das Glück der beiden, das mich eifersüchtig machte.

Weil ich verdammt unglücklich war. Ich versuchte, mich zu beschäftigen, schloss Freundschaften und hatte mich hier ganz gut eingelebt, aber es war einfach nicht dasselbe.

Neu anzufangen war ätzend.

Auf einer Skala von eins bis Ghetto war meine Wohnung eine solide Acht. Zwischen mir und meiner besten Freundin herrschte immer noch eine unangenehme Stimmung. Ich hatte so hohe Studienkredite aufgenommen, dass ich jederzeit unter ihnen zu ersticken drohte. Ich hatte mir vorgestellt, dass ich durch meinen Master wenigstens einen Teil meines Lebens richtig machen würde ... FALSCH.

Ich war der Jüngste in diesem Programm, und alle anderen hatten bereits jahrelange Arbeitserfahrung gesammelt. Sie hatten ihr Leben im Griff, während meines ungefähr so aufgeräumt war wie die Gemeinschaftsbadezimmer im Wohnheim für Erstsemester. Ich war inzwischen drei Monate hier, und die einzige Rolle, die ich bekommen hatte, war ein Kurzauftritt als

Obdachloser in einer Werbung für den Arbeiter-Samariter-Bund.

Ja, das war alles ganz toll.

Ich wusste genau, wann Bliss mich entdeckte, denn sie zog die Hände aus Garricks Taschen und legte sie behutsam an ihre Seiten. Sie löste sich aus seinen Armen und rief »Cade!«.

Ich lächelte. Immerhin kam ich so wenigstens *ein wenig* zum Schauspielern. Ich ging auf dem Gehweg auf sie zu, und Bliss umarmte mich. Kurz. Pflichtschuldig. Garrick schüttelte mir die Hand. Sosehr es mich auch ärgerte, ich mochte diesen Kerl wirklich. Er hatte Bliss nie daran gehindert, mich zu treffen, und offenbar hatte er mir eine ziemlich herausragende Empfehlung geschrieben, als ich mich für Temple beworben hatte. Er lief nicht herum und markierte sein Territorium oder sagte mir, dass ich verschwinden solle. Er schüttelte mir die Hand, lächelte, und klang aufrichtig, als er sagte: »Schön, dich zu sehen, Cade.«

»Auch schön, euch zu sehen, Leute.«

Es folgte ein Augenblick unbehaglichen Schweigens, dann fröstelte Bliss übertrieben. »Ich weiß nicht, wie es euch geht, Jungs, aber ich bin am Erfrieren. Lasst uns reingehen.«

Gemeinsam gingen wir durch die Tür. Das Mugshots war tagsüber ein Café, abends wurde Alkohol ausgeschenkt. Ich war noch nicht hier gewesen, weil es ziemlich weit weg war von meiner Wohnung am Campus der Temple University und weil ich keinen Kaffee trinke, aber ich hatte viel Gutes darüber gehört. Bliss liebte Kaffee, und ich liebte es immer

noch, Bliss glücklich zu machen, deshalb hatte ich eingewilligt, sie dort zu treffen, als sie mich angerufen hatte. Ich überlegte, ob ich nach Alkohol fragen sollte, obwohl es noch Morgen war. Stattdessen entschied ich mich für einen Smoothie und fand einen Tisch für uns, der so groß war, dass wir alle viel Abstand zueinander halten konnten.

Bliss setzte sich zuerst, während Garrick auf ihre Getränke wartete. Ihre Wangen waren rosa von der Kälte, aber das Winterwetter stand ihr gut. Der blaue Schal, den sie sich um den Hals geknotet hatte, brachte ihre Augen zur Geltung, und ihre Locken fielen ihr windzerzaust und wunderbar auf die Schultern.

Verdammt. Ich musste damit aufhören.

Sie zog ihre Handschuhe aus und rieb die Hände aneinander. »Wie geht es dir?«, fragte sie.

Ich ballte meine Hände unter dem Tisch zu Fäusten und log. »Mir geht es großartig. Der Unterricht ist gut. Ich mag Temple. Und die Stadt ist toll. Es geht mir großartig.«

»Wirklich?« Ihrer Miene nach zu urteilen wusste sie, dass ich log. Sie war meine beste Freundin, deshalb war es ziemlich schwer, ihr etwas vorzumachen. Sie war schon immer gut darin gewesen, mich zu durchschauen ... außer als es darum ging, was ich für sie empfand. Sie erfasste so ungefähr alle meine anderen Ängste und Unsicherheiten, aber *das* nicht. Manchmal glaube ich, dass dies reines Wunschdenken gewesen war. Vielleicht hatte sie meine Gefühle nicht erkannt, weil sie es nicht wollte.

»Ja, wirklich«, versicherte ich ihr. Sie glaubte mir immer noch nicht, aber sie kannte mich gut genug, um zu wissen,

dass ich an meiner Lüge festhalten musste. Ich konnte mir meine Probleme ihr gegenüber nicht von der Seele reden, nicht im Moment. Diese Art von Beziehung hatten wir nicht mehr.

Garrick setzte sich. Er hatte unsere drei Getränke mitgebracht. Ich hatte nicht einmal gehört, wie meine Bestellung ausgerufen wurde.

»Danke«, sagte ich.

»Keine Ursache. Worüber reden wir?«

Jetzt geht das schon wieder los.

Ich nahm einen langen Schluck von meinem Smoothie, damit ich nicht gleich zu antworten brauchte.

Bliss sagte: »Cade hat mir gerade von seinem Unterricht erzählt. Er hat die höhere Bildung fest im Griff.«

Wenigstens ein paar Dinge hatten sich nicht geändert. Sie kannte mich noch immer gut genug, um zu wissen, wann ich eine Auszeit brauchte.

Garrick schob Bliss ihr Getränk hin und lächelte, als sie einen langen, dankbaren Schluck nahm. Er wandte sich mir wieder zu. »Schön zu hören, Cade. Ich bin froh, dass es gut läuft. Ich verstehe mich immer noch gut mit den Dozenten in Temple. Falls du mal Hilfe brauchst, dann frag mich einfach.«

Gott, warum konnte er kein Arschloch sein? Dann würde nämlich ein ordentlicher Faustschlag viel dazu beitragen, die Anspannung in meiner Brust zu lindern. Und es wäre viel billiger, als eine Wand in meiner Wohnung einzuschlagen.

»Danke. Ich werd's mir merken«, sagte ich.

Wir plauderten über Belanglosigkeiten. Bliss erzählte von ihrer Aufführung von *Stolz und Vorurteil*, und mir wurde klar, dass Garrick wirklich gut für sie war. Ich hätte nie gedacht, dass ausgerechnet sie von uns allen diejenige sein würde, die so kurz nach dem Abschluss professionell Theater spielt. Nicht, dass sie kein Talent dazu hätte, aber sie war nie selbstbewusst gewesen. Ich hatte geglaubt, sie würde den sichereren Weg wählen und Inspizientin werden. Mir gefiel der Gedanke, ich hätte das auch aus ihr herausholen können, aber da war ich mir nicht mehr so sicher.

Bliss erzählte von ihrer gemeinsamen Wohnung am Rande des Lesben- und Schwulenviertels. Bisher hatte ich es immer geschafft, mich aus allen Einladungen irgendwie herauszuwinden, aber früher oder später würden mir die Ausreden ausgehen und ich müsste mir die Wohnung mal ansehen, in der sie wohnten. Zusammen.

Offenbar lag sie in einem ziemlich großen Vergnügungsviertel. Sie wohnten direkt gegenüber einer wirklich beliebten Bar. Garrick sagte: »Bliss hat einen so leichten Schlaf, dass es zu einem regelmäßigen Ereignis geworden ist, aufzuwachen und dem Drama zuzuhören, das sich unvermeidbar vor unserem Fenster abspielt, wenn der Laden zumacht.«

Sie hatte einen leichten Schlaf? Ich hasste, dass er das wusste und ich nicht. Ich hasste es, so zu empfinden. Sie fingen an, eines dieser nächtlichen Ereignisse auszubreiten, aber sie sahen mich dabei kaum an. Sie starrten sich gegenseitig an, lachten und durchlebten die Erinnerung noch mal gemeinsam. Ich war der Beobachter

ihrer vollkommenen Harmonie, und es war eine Show, derer ich überdrüssig war.

Ich gab mir selbst das Versprechen, dass ich mir das nicht wieder antun würde. Nicht bevor ich meinen ganzen Krepel in den Griff bekommen hatte. Das musste das letzte Mal sein. Ich lächelte und nickte den Rest der Geschichte über und war erleichtert, als Bliss' Handy klingelte.

Sie schaute auf das Display und sagte nicht mal was, bevor sie den Anruf annahm und das Handy ans Ohr drückte. »Kelsey? Oh mein Gott! Ich habe seit Wochen nichts mehr von dir gehört!«

Kelsey hatte genau das gemacht, was sie schon angekündigt hatte. Am Ende des Sommers, als alle in eine neue Stadt zogen oder sich an einer Universität einschrieben, war Kelsey nach Übersee gegangen und machte die Reise ihres Lebens. Jedes Mal, wenn ich auf Facebook war, hatte sie ein neues Land auf ihre Liste hinzugefügt.

Bliss hielt den Finger hoch und formte mit den Lippen: »Bin gleich wieder da.« Sie stand auf und sagte ins Telefon: »Kelsey, einen Moment. Ich kann dich kaum hören. Ich gehe nach draußen.«

Ich schaute ihr nach und erinnerte mich an die Zeiten, als ihr Gesicht auch so aufgeleuchtet hatte, wenn sie mit mir redete. Es war deprimierend, wie sich die Lebenswege in verschiedene Richtungen verzweigten. Bäume wuchsen nur nach oben und zur Seite, nicht zurück zu den Wurzeln, zu der Art und Weise, wie die Dinge früher einmal waren. Nachdem ich vier Jahre mit meinen College-Freunden

verbracht hatte, fühlte es sich an, als wären wir eine Familie. Aber jetzt waren wir im ganzen Land verstreut und würden wahrscheinlich nie wieder alle zusammenkommen.

»Cade, ich würde gern etwas mit dir besprechen, solange Bliss weg ist«, begann Garrick.

Oje, das würde mies werden. Das wusste ich jetzt schon. Als wir uns das letzte Mal allein unterhalten hatten, hatte er mir erklärt, dass ich über Bliss hinwegkommen sollte, dass ich mein Leben nicht auf der Basis meiner Gefühle zu ihr aufbauen konnte. Damit lag er immer noch verdammt richtig.

»Ich bin ganz Ohr«, erwiderte ich.

»Ich weiß nicht, wie ich das jetzt am besten sagen soll ...«

»Sag es einfach.« Das war das Schlimmste an dem Ganzen. Meine beste Freundin hatte mir das Herz gebrochen, und nun schlichen alle auf Zehenspitzen um mich herum, als wäre ich kurz vor einem Nervenzusammenbruch wie ein Mädchen mit PMS. Offenbar durfte man nur Gefühle haben, wenn man auch eine Vagina besaß.

Garrick holte tief Luft. Er wirkte einerseits verunsichert, andererseits verzog ein Lächeln sein Gesicht, gegen das er sich anscheinend nicht wehren konnte.

»Ich werde Bliss fragen, ob sie mich heiraten will«, berichtete er.

Da wurde die Welt auf einmal ganz still, und ich hörte nur das *Ticktack* der Wanduhr neben uns. Es klang wie das Ticken einer Bombe, was reine Ironie war, da all die Teile von mir, die ich bisher mit schierer Willenskraft

zusammengehalten hatte, gerade in tausend Stücke gesprengt worden waren.

So gut ich konnte, hielt ich meine Gesichtszüge unter Kontrolle, obwohl ich das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu bekommen. Ich machte eine Kunstpause, was einfach nur ein hochtrabendes Theaterwort für Pause ist, aber es fiel mir leichter, wenn ich das Ganze von außen als eine Szene betrachtete, als etwas Fiktives. Als einen bedeutungsschweren Moment der Veränderung, ein Innehalten.

Mensch, war das vielleicht eine höllische Kunstpause.

»Cade ...«

Bevor Garrick etwas Nettes oder Tröstliches sagen konnte, drängte ich die Person, die ich spielte – drängte ich mich selbst – zum Handeln. Ich lächelte und machte ein Gesicht, das – wie ich hoffte – nach Glückwünschen aussah.

»Das ist großartig, Mann! Sie hätte keinen Besseren finden können.«

Es war wirklich wie Theaterspielen, wenn auch schlecht umgesetzt. So als würden sich die Worte in meinem Mund nicht natürlich anfühlen und meine Gedanken von dem, was ich gerade sagte, getrennt sein. Egal wie sehr ich mich auch anstrengte, meine Rolle zu verkörpern. Meine Gedanken preschten vor und versuchten zu beurteilen, ob mir das Publikum meinen Auftritt abkaufte oder nicht, ob Garrick mir das abkaufte.

»Dann ist es also okay für dich?«

Es war zwingend, mir jetzt *keine* Pause zu erlauben, bevor ich antwortete. »Natürlich! Bliss ist meine beste Freundin, und ich habe sie noch nie so glücklich gesehen,

was bedeutet, dass auch ich darüber nicht glücklicher sein könnte. Die Vergangenheit ist abgehakt.«

Er griff über den Tisch und klopfte mir auf die Schulter, als wäre ich sein Sohn oder sein kleiner Bruder. Oder sein Hund.

»Du bist ein guter Kerl, Cade.«

Genau das war ich: immer der gute Kerl, was bedeutete, dass ich immer nur die Nummer zwei sein würde. Mein Smoothie schmeckte bitter auf der Zunge.

»Du hattest letzte Woche ein paar Vorsprechen, nicht wahr?«, fragte Garrick. »Wie sind sie ausgegangen?«

Oh, bitte nicht! Gerade erst hatte ich von seinen Heiratsplänen erfahren. Wenn ich jetzt auch noch mein vollständiges, gründliches Scheitern als Student darlegen musste, würde ich mich in einen Dolch stürzen.

Glücklicherweise wurde ich durch Bliss' Rückkehr erlöst. Sie steckte ihr Handy zurück in die Tasche und trug ein breites Lächeln auf dem Gesicht. Sie stand hinter Garricks Stuhl und legte ihm die Hand auf die Schulter. Plötzlich wurde ich von dem Gedanken überwältigt, dass sie Ja sagen würde.

Irgendwo tief in der Magengrube spürte ich die Gewissheit, dass sie es tun würde. Und das brachte mich um.

Tick. Tack. Tick.

Ich sollte etwas sagen, irgendwas, aber ich konnte nicht. Weil das keine Fiktion war. Es war kein Stück, in dem wir unsere Rollen spielten. Das war mein Leben, und Veränderungen hatten es so an sich, dass sie sich von

hinten anschlichen und mir das Messer in den Rücken ramnten.

Ahnungslos wandte Bliss sich an Garrick und sagte: »Wir müssen los, Babe. Wir bekommen in etwa dreißig Minuten einen Anruf am anderen Ende der Stadt.« Sie wandte sich an mich. »Tut mir leid, Cade. Ich hätte gern mehr Zeit gehabt, um mit dir zu plaudern, aber Kelsey war seit Wochen wie verschollen. Ich musste einfach drangehen. Und wir geben heute noch eine Matinee für eine Gruppe von Studenten. Aber ich verspreche, das wiedergutzumachen. Kommst du morgen zu unserem Thanksgiving-Abend?«

Seit Wochen wich ich dieser Einladung schon aus. Ich war mir ziemlich sicher, dass sie der einzige Zweck dieser Verabredung zum Kaffee war. Ich war schon kurz davor gewesen nachzugeben und hinzugehen, aber nun ging das nicht mehr. Ich wusste nicht, wann Garrick vorhatte, seinen Heiratsantrag zu machen, aber ich wollte auf keinen Fall in dem Moment dabei sein oder kurz danach. Ich brauchte Abstand und eine Pause von ihnen, von Bliss. Und davon, in ihrer Geschichte immer die Nebenrolle zu spielen.

»Ich hatte ganz vergessen, es dir zu sagen – ich werde an Thanksgiving doch nach Hause fahren.« Ich hasste es, sie anzulügen, aber es ging einfach nicht mehr. »Oma geht es nicht so gut, deshalb hielt ich es für eine gute Idee, hinzufahren.«

Ihr Gesicht wurde besorgt, und sie streckte ihre Hand nach meinem Arm aus. Ich tat, als hätte ich es nicht gesehen, und ging weg, um meinen leeren Smoothie-Becher in den Müll zu werfen.

»Was ist mit ihr?«, fragte Bliss.

»Ach, nichts weiter. Wahrscheinlich nur ein Virus, aber in ihrem Alter weiß man ja nie.«

Ich hatte soeben meine siebzigjährige Großmutter, die Frau, die mich aufgezogen hatte, als Ausrede benutzt. Was für ein mieser Zug.

»Oh, dann grüß sie mal schön von mir, ich hoffe, dass es ihr bald wieder besser geht. Und dir einen guten Flug.«

Bliss beugte sich vor, um mich zu umarmen, und ich wich nicht zurück. Tatsächlich umarmte ich sie ebenfalls. Weil ich nicht vorhatte, sie so bald wiederzusehen, nicht bevor ich nicht (ohne zu lügen) sagen konnte, dass ich über sie hinweggekommen war. Und in Anbetracht der Art und Weise, wie mein ganzer Körper bei ihrer Berührung zu singen schien, würde das eine Weile dauern.

Die beiden packten ihre Sachen zusammen, um zu gehen, doch ich setzte mich wieder hin und sagte, dass ich noch eine Weile bleiben würde, um zu lernen. Ich zog ein Theaterstück zum Lesen heraus, aber in Wirklichkeit war ich nur noch nicht für den Nachhauseweg bereit. Ich konnte nicht noch mehr Zeit allein verbringen, gefangen in meinen Gedanken. Das Café war so voll, dass ich von den Geräuschen anderer Leute, von ihren Leben und Gesprächen erfüllt war. Bliss winkte mir durch das Fenster zu, als sie gingen, und ich winkte zurück und fragte mich, ob sie die Endgültigkeit dieses Abschieds spürte.

2

Max

Mace Hand glitt zur selben Zeit hinten in meine Hosentaschen, als das Handy in der vorderen Tasche klingelte. Ich gewährte ihm die drei Sekunden, die ich brauchte, um mein Handy herauszufischen, dann versetzte ich ihm einen Stoß mit dem Ellbogen und er zog die Hand weg.

Auf dem Weg zum Café hatte ich ihn schon dreimal mit dem Ellbogen angestoßen. Sein Erinnerungsvermögen war nicht besonders ausgeprägt.

Ich sah auf das Display, das ein Foto meiner Mutter anzeigte, das ich geschossen hatte, als sie gerade nicht hinschaute. Sie schnitt gerade Gemüse und sah aus wie eine messerschwingende Verrückte, was sie im Großen und Ganzen auch immer war, nur ohne Messer.

Ich rannte die letzten paar Schritte bis zum Mugshots und trat ein, bevor ich ranging.

»Hallo Mom.«

Im Hintergrund liefen Weihnachtslieder. Thanksgiving war noch nicht mal vorbei und sie hörte schon Weihnachtslieder. Verrückt.

»Hi, Süße!« Sie zog das Ü in »Süße« so lang, dass es wie ein Roboter klang, der nicht mehr richtig funktioniert. Schließlich fuhr sie fort: »Was machst du gerade?«

»Nichts, Mom. Ich bin gerade im Mugshots angekommen, weil ich einen Kaffee trinken will. Du weißt schon, dieser Laden, in dem wir waren, als Dad und du mir beim Umzug geholfen habt.«

»Ja, ich erinnere mich! Das war dieses süße Café. Ein Jammer, dass sie dort auch Alkohol ausschenken.«

Tja, so war sie, meine Mom.

Mace wählte genau diesen Moment (unglücklicherweise einen ruhigen Moment), um zu sagen: »Max, Babe, für dich das Übliche?«

Ich fuchtelte kopfschüttelnd mit der Hand und machte ein paar Schritte weg von ihm.

Mom musste mich wohl auf Lautsprecher gestellt haben, denn mein Dad mischte sich ein. »Und wer war das, Mackenzie?«

Mackenzie.

Ich schauderte. Ich hasste die absolute Verweigerung meiner Eltern, mich Max zu nennen. Und wenn ihnen Max für ihr kleines Mädchen schon nicht gefiel, dann würden sie es bestimmt nicht gutheißen, dass ich mit einem Typen namens Mace ging.

Dad würde auf der Stelle der Schlag treffen.

»Nur so ein Typ«, sagte ich.

Mace stieß mich an und rieb Daumen und Zeigefinger aneinander. Stimmt, ja. Er war gefeuert worden. Ich reichte ihm meinen Geldbeutel, damit er bezahlen konnte.

»Ist das ein Typ, mit dem du ausgehst?«, fragte Mom.

Ich seufzte. Es war nichts dabei, ihr das zu sagen, solange ich ein paar Details frisierte. Oder vielleicht *alle* Details.

»Ja, Mom. Wir sind seit ein paar Wochen zusammen.«
Eigentlich seit drei Monaten, aber egal.

»Ist das so? Wie kommt es dann, dass wir nichts über diesen Kerl wissen?« Dad wieder.

»Weil es noch ganz frisch ist. Aber er ist echt ein netter Typ, klug auch.« Ich glaube nicht, dass Mace überhaupt die Highschool zu Ende gebracht hatte, aber er war toll und ein großartiger Schlagzeuger. Ich war nicht geschaffen für die Art von Kerlen, wie meine Mutter sie für mich wollte. Mein Gehirn würde innerhalb einer Woche vor Langeweile schmelzen. Wenn ich ihm nicht schon vorher den Laufpass gegeben hätte.

»Wo habt ihr euch kennengelernt?«, fragte Mom.

Ach weißt du, er hat mich in dieser Go-Go-Bar angemacht, in der ich tanze. Das ist dieser Nebenjob, von dem ihr keine Ahnung habt.

Stattdessen sagte ich: »In der Bibliothek.«

Mace in der Bibliothek. Einfach lachhaft. Das Tattoo über seinem Schlüsselbein würde »Villian« lauten anstatt »Villain«, wenn ich nicht dabei gewesen wäre, um es zu verhindern.

»Echt?« Mom klang skeptisch. Das nahm ich ihr nicht weiter übel. Nette Typen in der Bibliothek kennenzulernen war nicht so mein Ding. Jedes Mal, wenn ich meinen Eltern jemanden vorgestellt hatte, endete es in einer Katastrophe: Jedes Mal waren sie davon überzeugt, dass ihre Tochter von einem gottlosen Individuum einer Gehirnwäsche unterzogen worden war, und mein jeweiliger Freund hatte daraufhin mit mir Schluss gemacht, weil ich zu viel emotionalen Ballast mit mir herumschleppte.

Mein Ballast hieß Betty und Mick, und sie trugen Blusen mit Pünktchen und Pullunder, wenn sie aus dem Bridge-Club nach Hause kamen. Manchmal war es schwer zu glauben, dass ich von ihnen abstammte. Als ich meine Haare zum ersten Mal knallpink gefärbt hatte, brach meine Mom in Tränen aus, als hätte ich ihr gesagt, ich wäre sechzehn und schwanger. Und dabei war es nur eine Tönung.

Heute war es leichter, sie einfach bei Laune zu halten, vor allem, weil sie mich finanziell unterstützten. So konnte ich mehr Zeit damit verbringen, an meiner Musik zu arbeiten. Und es war ja nicht so, dass ich sie nicht liebte – das tat ich. Ich liebte nur nicht den Menschen, der ich ihrer Ansicht nach sein sollte.

Deshalb brachte ich kleine Opfer dar. Ich stellte ihnen meine Freunde nicht mehr vor. Immer bevor ich nach Hause fuhr, färbte ich meine Haare in eine relativ normale Farbe um. Ich entfernte meine Piercings oder verdeckte sie und trug langärmlige, hochgeschlossene Oberteile, um meine Tattoos zu verbergen. Ich erzählte ihnen, dass ich in einer Steuerberatungsfirma am Empfang arbeitete, anstatt in einem Tattoo-Laden, und meinen anderen Job in der Bar erwähnte ich erst gar nicht.

Wenn ich nach Hause fuhr, spielte ich ein paar Tage lang die Normale und machte mich dann vom Acker, bevor meine Eltern versuchen konnten, mich mit einem verkrusteten Buchhalter zu verkuppeln.

»Ja, Mom. In der Bibliothek.«

Wenn ich zu Weihnachten nach Hause fuhr, würde ich einfach behaupten, dass es mit dem Typen aus der Bib

nicht geklappt hatte. Oder dass er ein Serienmörder wäre. Und das Ganze als Ausrede dazu benutzen, nie wieder mit netten Jungs auszugehen.

»Na, das klingt ja großartig. Wir würden ihn gern kennenlernen.«

Mace kam mit meinem Geldbeutel und unserem Kaffee zurück. Heimlich holte er einen Flachmann aus der Tasche und fügte seinem Getränk das gewisse Etwas hinzu. Ich winkte ab, als er mir etwas davon anbot. Das Koffein reichte. Komisch, dass er sich keinen Kaffee leisten konnte, aber Alkohol.

»Klar, Mom.« Mace ließ seine Hand in meinen Mantel gleiten und schlang ihn um meine Taille. Seine Hand war groß und warm, und seine Berührung auf meinem dünnen T-Shirt ließ mich erschauern. »Ich glaube, ihr würdet ihn echt mögen.«

Ich beendete den Satz mit einem gehauchten Seufzer, weil Mace' Lippen die Haut an meinem Hals fanden. Meine Augäpfel rollten nach hinten vor Wonne. Ich hatte noch nie einen Buchhalter kennengelernt, der *das* konnte. »Er ist sehr, ähm, talentiert.«

»Ich denke, das werden wir schon bald selbst herausfinden«, erwiderte Dad schroff.

Ha! Wenn sie sich einbildeten, es gäbe auch nur eine winzige Chance, dass ich zu Weihnachten einen Kerl mit nach Hause brächte, dann waren sie wahnsinnig.

»Klar, Dad.«

Mace' Lippen waren ein schlagendes Argument dafür, die Bandprobe heute Morgen ausfallen zu lassen, aber es

war das letzte Mal, dass wir vor unserem Gig nächste Woche alle zusammen probten.

»Großartig«, erwiderte Dad. »Wir sind dann in etwa fünf Minuten in diesem Café.«

Mein Kaffee schlug auf dem Boden auf, noch bevor ich die Gelegenheit hatte, ihn zu probieren.

»Ihr seid WAS? Ihr seid nicht zu Hause in Oklahoma?«

Mace machte einen Satz, als der Kaffee über unsere Füße spritzte. »Mann, Max!« Ich hatte keine Zeit, mir Gedanken um ihn zu machen. Ich hatte weitaus größere Probleme.

»Sei nicht böse, Liebes«, sagte Mom. »Wir waren so traurig, als du sagtest, du könntest an Thanksgiving nicht nach Hause kommen, und dann beschlossen Michael und Bethany auch noch, über die Feiertage Bethanys Familie zu besuchen. Deshalb beschlossen wir, dich zu besuchen. Ich habe sogar einen Truthahn bestellt! Oh, du solltest deinen neuen Freund einladen. Den aus der Bibliothek.«

SHIT. SHIT. UND NOCH MAL SHIT.

»Tut mir leid, Mom. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass mein Freund an Thanksgiving zu tun hat.«

Mace sagte: »Nein, habe ich nicht.« Und ich wusste nicht, ob es daran lag, dass er all die Jahre in Bands gespielt und sein Gehör Schaden genommen hatte, oder ob er zu viele Gehirnzellen verloren hatte, aber der Kerl brachte nicht mal ein verdammtes Flüstern zustande!

»Oh, großartig! Wir sind in ein paar Minuten da, Süße. Küsschen, Boo-Boo-Bärchen.«

Wenn sie mich vor Mace Boo-Boo-Bär nennen würde, würde ich vor Scham auf dem Boden zerfließen. »Warte

mal, Mom ...«

Die Verbindung war tot.

Das wäre ich am liebsten auch gewesen.

Schnell nachdenken, Max. Eltern in geschätzten zwei Minuten im Anmarsch. Zeit für Schadensbegrenzung.

Mace hatte uns um den verschütteten Kaffee herumgeführt, während ich telefonierte, und wollte mir gerade wieder seine Arme um die Taille legen. Ich schob ihn weg.

Dann betrachtete ich ihn eingehend: seine schwarzen, struppigen Haare, die umwerfenden dunklen Augen, die Earplugs, um die sich seine Ohrläppchen spannten und das stereotype Tattoo eines Totenschädels seitlich an seinem Hals. Ich liebte es, wie sich seine Persönlichkeit auf der Haut widerspiegelte.

Meine Eltern würden es abscheulich finden.

Meine Eltern fanden alles abscheulich, was sich nicht ordnen, beschriften und fein säuberlich in einen Käfig sperren ließ. Sie waren nicht immer so gewesen. Früher hatten sie zugehört und die Menschen nach den Dingen beurteilt, auf die es ankam, aber das war schon lange vorbei, und jede Minute konnten sie hier sein.

»Du musst gehen«, forderte ich ihn auf.

»Was?« Er hakte seine Finger in meinen Gürtelschlaufen ein und zog mich zu sich, bis sich unsere Hüften berührten.

»Wir sind doch gerade erst gekommen.«

Ein kleiner Teil von mir überlegte, ob Mace vielleicht mit meinen Eltern klarkommen könnte. Immerhin hatte er mich damals verzaubert, und für die meisten Leute war dies dasselbe, wie einen Python zu beschwören. Vielleicht war

er ja nicht besonders klug oder ausgeglichen, aber er besaß eine Leidenschaft für Musik und für das Leben. Und er besaß eine Leidenschaft für mich. Zwischen uns knisterte es. Wie ein loderndes Feuer, das nicht gelöscht werden durfte, nur weil meine Eltern noch in der Vergangenheit lebten und nicht darüber hinwegkamen, was mit Alex passiert war.

»Tut mir leid, Babe. Meine Eltern kommen mich spontan besuchen, sie werden in einer Minute da sein. Deshalb musst du jetzt gehen oder so tun, als würdest du mich nicht kennen oder so.«

Ich wollte mich dafür entschuldigen und sagen, dass ich mich seinetwegen nicht schämte, dass ich nur noch nicht bereit dafür war. Doch ich bekam nicht die Gelegenheit dazu, denn er hielt sofort abwehrend die Hände hoch und wich zurück. »Verdammt! Kein Problem. Ich bin weg.« Er wandte sich zur Tür. »Ruf mich an, wenn du die Sippschaft wieder losgeworden bist.«

Dann machte er sich davon. Ohne irgendwelche Fragen. Kein heldenhaftes Angebot, tapfer zu sein und meine Eltern kennenzulernen. Er ging zur Tür hinaus, zündete sich eine Zigarette an und verschwand. Einen Moment lang dachte ich darüber nach, ihm zu folgen. Um zu flüchten oder ihm eine reinzuhauen – da war ich mir gerade nicht ganz sicher.

Aber ich konnte nicht.

Denn jetzt musste ich mir nämlich überlegen, was ich meinen Eltern über meinen plötzlich abwesenden, Bibliotheken besuchenden netten Kerl von einem Freund erzählen sollte. Ich würde ihnen einfach erzählen müssen, dass er arbeiten oder zum Unterricht gehen musste. Oder

die Kranken heilen oder so. Ich suchte den Raum nach einem freien Tisch ab. Wahrscheinlich würden sie die Lüge sofort durchschauen und wissen, dass es gar keinen netten Kerl gab, aber es führte kein Weg daran vorbei.

Verdammt! Das Café war rappellvoll, und es gab keine freien Tische mehr.

Nur einen Vierertisch, an dem ein Typ saß, der so aussah, als wäre er fast fertig. Seine kurzen braunen Locken waren zu etwas Ordentlichem und Sauberem gezähmt worden. Er sah recht attraktiv aus, wie ein braver, perfekter Vorzeige-Amerikaner. Er trug Pulli und Schal, und vor ihm auf dem Tisch lag ein Buch. In einer Momentaufnahme würde er so aussehen wie einer, den Bibliotheken in Werbungen einsetzen sollten, um die Leute dazu zu bringen, mehr zu lesen.

Normalerweise hätte ich mich kein zweites Mal nach ihm umgeschaut, denn Typen wie er passten nicht zu Frauen wie mir. Doch er erwiderte meinen Blick. Eigentlich starrte er mich an. Er hatte die gleichen dunklen, durchdringenden Augen wie Mace, aber irgendwie waren sie sanfter. Freundlicher.

Und es war, als würde mir das Universum ein Geschenk machen. Alles, was noch fehlte, war ein leuchtendes Neonschild über seinem Kopf, auf dem LÖSUNG ALL DEINER PROBLEME stand.

3

Cade

Ich war gerade dabei, Leute zu beobachten, mir ihr Leben auszumalen, um mich von meinem eigenen abzulenken, als sie mich anblickte.

Ich hatte in den letzten paar Minuten sie und ihren Freund beobachtet, hatte versucht, aus ihnen schlau zu werden. Beide strahlten Selbstbewusstsein aus und wirkten auf mühelose Art und Weise cool. Der Kerl war überwiegend dunkel: dunkles Haar, dunkle Augen, dunkle Tattoos. All die Tinte, die ich sehen konnte, wirkte deprimierend oder brutal - Totenköpfe und Waffen und Schlagringe. Sie hingegen war schrill und bunt. Angefangen von ihren knallig roten Haaren bis hin zu ihren geschminkten Lippen, die irgendwie mit ihren Tattoos harmonierten. Ein paar kleine Vögel flogen an ihrem Hals hinauf, und aus dem herzförmigen Ausschnitt ihres Fünfzigerjahre-Kleides lugte etwas heraus, das wie der Wipfel eines Baumes aussah.

Sooft er sie auch berührte und küsste - ich konnte keine echte Verbindung zwischen ihnen erkennen. Sie blickte kein einziges Mal zu ihm hinüber, während sie telefonierte. Und als sie ihn nicht beachtete, machte er sich nicht die Mühe, sie überhaupt anzusehen. Als wären sie Teile verschiedener Sonnensysteme, die sich nicht gemeinsam,

beziehungsweise umeinander drehten, und als wären sie nur für diesen vorübergehenden Moment zusammen.

Er hob nicht mal ihren Kaffeebecher auf, als sie ihn hatte fallen lassen. Er schob sie nur aus dem Weg, und jemand kam um die Bar herum, um sich darum zu kümmern.

Jetzt war er weg und sie sah mich an, als hätte ich etwas, das sie begehrte. Mein Mund wurde trocken, und in meiner Brust regte sich etwas. Auch etwas anderes begann, sich zu regen.

Sie kam an meinen Tisch, ihre Hüften brachten den weiten Rock zum Schwingen, und zum ersten Mal sah ich so richtig ihr Gesicht. Sie war hübsch – volle Lippen, hohe Wangenknochen und eine gerade Nase. Eine weiße Blume steckte in ihren skandalös roten Locken. Sie sah aus wie die trendige Version eines Pin-up-Girls aus den Fünfzigern und war das vollkommene Gegenteil jeder Frau, mit der ich je ausgegangen war oder ausgehen wollte. Sie war das vollkommene Gegenteil von Bliss. Vielleicht war das zum Teil der Grund dafür, dass ich meinen Blick nicht von ihr wenden konnte.

Jetzt konnte ich erkennen, dass die Tätowierung auf ihrer Brust eindeutig einen Baum darstellte. Kahle Zweige reckten sich bis zu ihrem Schlüsselbein hinauf, und als sie sich vorbeugte und ihre Hände auf meinem Tisch abstützte, bot sie mir einen guten Blick auf den Baumstamm, der in dem Tal zwischen ihren Brüsten verschwand.

Ich schluckte und brauchte länger als nötig, um meinen Blick davon abzuwenden und sie anzusehen. Sie sagte: »Ich werde dich jetzt etwas fragen, und es wird sich total verrückt anhören.«

Dann würde es ja zum Rest meiner Gedanken passen.

»Okay«, sagte ich.

Sie ließ sich auf den Platz neben mir gleiten, und ich konnte ihren Duft wahrnehmen – etwas Feminines, Süßes, das einen krassen Gegensatz zu ihrer tätowierten Haut bildete. Ich dachte immer noch an diesen verdammten Baum, stellte mir vor, wie der Rest des Tattoos wohl aussähe, und fragte mich, wie weich ihre Haut wäre.

»Meine Eltern sind völlig unerwartet in der Stadt aufgekreuzt und wollen meinen Freund kennenlernen.« Sie rückte ein wenig näher und tippte mit ihren rot lackierten Fingernägeln auf den Tisch.

»Und was kann ich da tun?«

»Na ja, ich muss sie einem lieben, netten Mann vorstellen, den ich in der Bibliothek kennengelernt habe, was nicht gerade der Realität entspricht.« Sie legte ihre Hand auf meinen Unterarm, und ich verfluchte all meine winterlichen Kleidungsschichten, denn ich wollte ihre Haut spüren.

»Und du glaubst, ich wäre lieb und nett?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Du siehst jedenfalls so aus. Ich weiß, dass das verrückt ist, aber ich wäre dir wirklich dankbar, wenn du so tun würdest, als wärst du mein Freund, bis ich es schaffe, sie wieder loszuwerden.«

Ich blickte wieder auf ihre kirschroten Lippen. Sie ließen mich an Dinge denken, die weder lieb noch nett waren.

Was sie wollte, *war* verrückt, aber ich würde schauspielern, und das war genau das, was ich in den letzten paar Wochen vermisst hatte. Außerdem wollte ein Teil von mir Cade-den-netten-Kerl fesseln und knebeln und